

Franz Overbeck: Werke und Nachlaß

Band 9: Aus den Vorlesungen zur Geschichte der Alten Kirche bis zum Konzil von Nicaea 325 n. Chr.

Bearbeitet von

Ekkehard W. Stegemann, Rudolf Brändle, Hubert Cancik, Hildegard Cancik-Lindemaier, Bernd Lutz, Karl Pestalozzi, Niklaus Peter, Barbara von Reibnitz, Martin Anton Schmidt, Mathias Stauffacher, Mariann Stauffacher-Schaub, Johann-Christoph Emmelius

1. Auflage 2006. Buch. lxxxv, 669 S. Hardcover

ISBN 978 3 476 00971 5

Format (B x L): 12,7 x 20,3 cm

Gewicht: 886 g

[Weitere Fachgebiete > Religion > Systematische Theologie > Geschichte der Theologie, Einzelne Theologen](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of varying sizes, arranged in a slight arc. Below the main text, the words 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' are written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Einleitung

Am 4. August 1864 erwarb Overbeck an der Universität Jena durch eine öffentliche Disputation über seine Habilitationsschrift und die dieser Schrift angehängten Thesen den Grad eines Licentiaten der Theologie und die *Venia docendi*. In der Protestantischen Kirchenzeitung erschien ein Bericht über dieses akademische Ereignis, der mit folgenden Worten begann: »Jena, den 14. August 1864. Unsere theologische Facultät hat so eben eine neue Lehrkraft erhalten an Dr. phil. Franz Camillus Overbeck, welcher sich am 4. d. M. durch Vertheidigung einer gelehrten Abhandlung: *Quaestionum Hippolytearum specimen* (über die Schrift *de Antichristo*) nebst 7 Thesen die Würde eines Licentiaten der Theologie erwarb und sich (für Neutestamentliche Exegese und Kirchengeschichte) vor dem Curator der Universität, allen Lehrern der Theologie, mehreren Lehrern der anderen Facultäten und einer zahlreichen *Corona* öffentlich habilitirte.«¹ Nachdem Overbeck am 21. Oktober vor dem Senat der Universität seine Probevorlesung »Ueber die Anfänge des Mönchthums«² gehalten hatte, begann er im darauf folgenden WS 1864/65 seine akademische Lehrtätigkeit. Diese setzte er zunächst in Jena, vom SS 1870 an in Basel, unterbrochen lediglich durch zwei Semester, in denen er krankheitsbedingt beurlaubt war³, bis zum WS 1896/97 fort. Zum Ende des WS 1896/97, am 31. März 1897, wurde Overbeck, 59-jährig, auf eigenen Antrag emeritiert.

Der vorliegende Band hat die Aufgabe, Overbecks Vorlesungen als einen bedeutenden Teilkomplex seines wissenschaftlichen Nachlasses vorzustellen. Angesichts der Zahl und des Umfangs der nachgelassenen Vorlesungsmanuskripte kann dies nur in Form einer *Textauswahl* geschehen. Die hier vorgelegte Auswahl konzentriert sich auf die Geschichte der Alten Kirche bis zum Konzil von Nicaea. Sie entspricht damit dem Schwerpunkt von Overbecks Forschungsinteresse.

¹ Prot. Kirchenzeitung 1864, S. 746. Die Angabe »nebst 7 Thesen« muss allerdings in »8 Thesen« korrigiert werden. – Zur Habilitation O.s vgl. auch die biographischen Daten und den exakten Titel der Habilitationsschrift OvI, S. 10; S. 16.

² A 76.

³ SS 1875 und WS 1891/92; s. ChT² in OVN 1, S. 290,2; OvII, S. 183; S. 187.

Overbecks Vorlesungen gelten in der Literatur vielfach als uneigentliche Zeugnisse seines Denkens, als Dokumente, die seine spezifische Sicht auf die Geschichte des Christentums verschweigen, verhüllen oder zumindest glätten und nur bestimmt sind, seine Hörer zu schonen. Overbeck hat zu einer solchen Einschätzung seiner Vorlesungen selbst nicht unerheblich beigetragen. Es ist notwendig, die damit angedeuteten Probleme im Vorfeld zu erörtern und nach Möglichkeit zu klären. Dies soll in der Einleitung geschehen, die deswegen nicht nur die Aufgabe hat, die Auswahlentscheidung zu erläutern, die Manuskripte zu beschreiben und das editorische Verfahren zu klären, sondern herausarbeiten will, wie die Vorlesungen in das wissenschaftliche Gesamtwerk Overbecks einzuordnen sind.

1 Die Vorlesungen nach Zeugnissen von Hörern und in der Literatur über Overbeck

1.1 Die Vorlesungen nach Zeugnissen von Hörern

Für den größten Teil seiner Basler Lehrveranstaltungen hat Overbeck in einem Notizheft neben den behandelten Themen Zahl, Namen und Herkunft seiner Hörer verzeichnet.⁴ Unter den dort Aufgeführten begegnet eine ansehnliche Reihe bekannter Personen, z.B. Carl Spitteler aus Liestal b. Basel, Hans Heusler aus Basel, Heinrich Köselitz aus Annaberg in Sachsen, Fritz Barth aus Basel, Adolf Schlatter aus St. Gallen, Eberhard Vischer aus Basel, Leonhard Ragaz aus Tamins, Alfred Bertholet aus Basel, Carl Albrecht Bernoulli aus Basel. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, auf der Grundlage von Overbecks Verzeichnis bei seinen Hörern systematisch nach Eindrücken von den Vorlesungen, nach Stellungnahmen und Auswirkungen zu suchen. Diese Aufgabe ist bisher nicht angefasst worden. Nur einzelne, sowohl indirekte als auch explizite Äußerungen liegen vor und sollen hier aufgeführt werden.

Als *indirekte* Hörerzeugnisse sind einige Vorlesungsnachschriften anzusehen. Im Nachlass von Heinrich Köselitz (alias Peter Gast) finden sich Nachschriften von Overbecks Vorlesungen »Geschichte der Literatur der alten Kirche bis Eusebius von Caesarea« (WS 1875/76) und »Geschichte der alten Kirche« (SS 1876).⁵ Aus der Feder von Emil

⁴ Im Nachlass findet sich das Notizheft unter der Signatur A 409. Die Angaben beziehen sich auf den Zeitraum SS 1870 bis WS 1890/91.

⁵ GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIV (WEIMAR), Bestand PETER GAST, GSA

Camenisch, des späteren Graubündner Pfarrers und Reformationshistorikers, stammen Nachschriften der Vorlesungen »Geschichte der alten Kirche« (SS 1896) und »Geschichte der Kirche im Mittelalter« (WS 1896/97).⁶ Die genannten Manuskripte folgen in der für Nachschriften typischen Kurzform dem Duktus des von Overbeck Vorgetragenen. Um bloß indirekte Zeugnisse für Overbecks Vorlesungen handelt es sich insofern, als einerseits kommentierende Bemerkungen, Beobachtungen, Stellungnahmen oder Einreden völlig fehlen, die Verfasser aber andererseits durch die äußere Form der Manuskripte ihre Wertschätzung der Vorlesungen durchaus zu erkennen geben. Bei den ungemein sorgfältig geschriebenen Heften von Camenisch handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um nachträgliche Reinschriften. Köselitz hat seine Nachschrift der Alten Kirchengeschichte (96 +2 Seiten) fest einbinden lassen; auf den roten Buchdeckel ist in Goldlettern und mit Verzierungen versehen der Titel aufgedruckt: »Franz Overbeck Kirchen-Geschichte bis auf Gregor den Grossen«.⁷

Einige *ausformulierte* Zeugnisse von Hörern Overbecks hat Bernoulli überliefert. In einer im Januar 1902 begonnenen Aufzeichnung für Overbeck erinnert sich Bernoulli an ein Gespräch, das er während seines ersten Studienjahres in Neuenburg führte. Es ging um den geplanten Wechsel Bernoullis an die Universität Basel. Dieses Gespräch, schreibt Bernoulli, »führte ich [...] mit einem jungen strenggläubigen Pfarrer, der als ehemaliger Basler Alumne auch Ihr⁸ Zuhörer gewesen war und zwar Ihrer neuteamentlichen Vorlesungen: er sprach mit einem komischen Gemisch von sachlicher Abscheu und persönlicher Anhänglichkeit und bekannte schließlich, es habe in Ihren Vorträgen so sehr nur immer von Pseudo-Petrus, -Johannes, -Paulus gewimmelt, dass

102/726 und GSA 102/727. Für den freundlichen Hinweis auf diese Manuskripte danke ich Frau DR. B. SCHILLBACH und Frau DR. B. VON REIBNITZ.

⁶ Es handelt sich ursprünglich um insgesamt 9 Hefte. Die Hefte 2–9 befinden sich im Besitz von PROF. DR. R. BRÄNDLE, dem ich für die Möglichkeit der Einsichtnahme danke. Heft 1 fehlt. – Zu CAMENISCH s. OvI, S. 46; S. 210.

⁷ Auf das innere Vorsatzblatt hat KÖSELITZ mit Tinte geschrieben: »Colleg Franz Overbeck, Basel. Begonnen am 20. April 1876. Heinrich Köselitz«. Zwischen die Jahreszahl und seinen Namen hat er mit Bleistift eingefügt: »Mit Witzen und Druckfehlern versehen von«. Da sich Witze im eigentlichen Wortsinn nicht entdecken lassen, bezieht sich diese Bemerkung vermutlich auf Verständnislücken und Missverständnisse, besonders bei Namen und Titeln altchristlicher Literatur.

⁸ Ihr] ihr

Sie schließlich bei ihm und einigen seiner Kameraden nicht anders geheißten hätten, als Pseudo-Franz.«⁹ In seinem 1906 veröffentlichten ersten biographischen Entwurf über Overbeck zitiert Bernoulli das Urteil eines nicht namentlich vorgestellten jungen Pfarrers, der einer der anhänglichsten Zuhörer Overbecks gewesen sei: »So oft ich an meine Semester in Basel denke, steht er mitten drin als der, in dessen Wahrhaftigkeit wir ein unbedingtes Vertrauen gesetzt haben. Und das muß es gewesen sein, was uns innerlich mit dem Mann viel enger verband als wir ihm haben sagen können. [...] Die Sache war ihm heilig, auch die Statuierung der kleinsten wissenschaftlichen Tatsache.«¹⁰ In dem gleichen Aufsatz gibt Bernoulli ein Statement des Pfarrers Benedikt Hartmann¹¹ wieder: »Es hat mich eigentlich ergriffen, als Herr Prof. Overbeck in dem Beiwort zur Christlichkeit der heutigen Theologie, 2. Auflage, von seiner akademischen Lehrtätigkeit sprach. Glaubte er denn wirklich, durch seine Objektivität keine Fühlung mit seinen Schülern gewonnen zu haben! Gerade sie hat diejenigen mächtig angezogen, die von Mißtrauen gegen das theologische Denken erfüllt, allem stark subjektiven Reden aus dem Wege gingen.«¹² Hartmann stellt fest, die Overbecksche »Paradoxie«, dass zwischen Wissenschaft und Religion ein antagonistisches Verhältnis bestehe, sei ihm durchaus bewusst gewesen; er sei dafür bleibend dankbar, denn dadurch sei er von den Ängsten der Apologetik befreit worden. »Ich bin Pfarrer seit zehn Jahren nächstens und bin es mit voller Freude an meinem Beruf und mit nie schwächer werdendem innigen Dank gegenüber unserem lieben Lehrer Herrn Professor Overbeck.«¹³ Bernoulli selbst bekennt von sich, viel zu »sorglos und behaglich in der Theilnahme an allen Collegien« gewesen zu sein, die er »entweder gar nicht oder sehr lückenhaft« nachgeschrieben habe. Von der Vorlesung über Geschichte der Alten Kirche habe er daher »so gut wie nichts gehabt«, die Vorlesung über

⁹ OWN 7/1, S. 313f.

¹⁰ Bei CAB: Basler Jahrbuch 1906, S. 150f.

¹¹ Zu HARTMANN s. OvI, S. 53; OWN 7/1, S. 378.

¹² O.s »Objectivität« hebt auch H. HEUSLER hervor, im SS 1874 und im WS 1874/75 Hörer, später akademischer Kollege O.s an der Universität Basel, s. bei CAB: Basler Jahrbuch 1906, S. 152. Heusler urteilt außerdem: »Auch da, wo ihm ausgesprochenste, eigene Vorliebe keineswegs fremd war, hat er wie wenige begriffen, daß man auch andere Götter haben könne. Das vermag nur aufrichtige Bescheidenheit, im Gegensatz zur falschen und zum Hochmut, und vielleicht überhaupt nur die eines so großen Historikers.« (ebd.)

¹³ Bei CAB: Basler Jahrbuch 1906, S. 183.

Geschichte der Kirche im Mittelalter bereue er nicht einmal belegt zu haben: »So brachte ich mich um einen der schönsten Jugendeindrücke: denn ich entsinne mich, wie begeistert die andern im Laufe des W.S.'s 1888/9 namentlich von Ihrer Papstgeschichte berichteten.«¹⁴ Trotz dieser als Student geübten Zurückhaltung gegenüber Overbecks Vorlesungen weiß Bernoulli ein die bisher mitgeteilten Statements von Hörern ergänzendes, überaus eindrucksvolles, wenn auch nicht widerspruchsfreies Bild von Overbeck als akademischem Lehrer zu zeichnen:

»Overbeck hielt noch buchstäblich Vorlesung, das heißt: er las wirklich vor. Doch erschöpfte sich darin, daß er sich ans Manuskript band, seine Mitteilung keineswegs. Er verriet eine innere Anteilnahme, indem er sprach, und blieb, von Glockenschlag zu Glockenschlag, ohne aufzublicken, tief auf das Heft gebeugt. Seine Hände schlugen unbehülflich winkend in periodischen Abständen, als schwänge ein Perpendikel, auf den Pulstrand auf. Seine Stimme, auf ein dünnes, litaneihafes Sprechen eingestellt, schmiegte sich der langen Satzlinie an, übertat sich hustend und räuspernd und ließ nie einen einzigen Augenblick das Gefühl lebendigen Fließens vermissen. Es war die Monotonie der äußersten Sachlichkeit, der Zucht und der Selbsteinschränkung; da lief keine Spule ab, da klapperte kein Mechanismus – nicht ein Satz ohne Trieb und Wille und Inhalt. Nur mangelte jede Unterstrichenheit, kein Bann durch das Auge, kein Bann durch das Ohr! Er zwang Niemanden, mitzukommen; man konnte recht wohl anderes treiben als ihm zuhören. Sobald man aber das Seine tat und folgte und hörte und mitschrieb, vollendete sich die Freude und Befriedigung in dem Empfänger. Der Schüler spürte das Originale dieser Mitteilungen; was er hier bekam, fand er so nirgends wieder.«¹⁵

1.2 Die Vorlesungen in der Literatur über Overbeck

Overbeck selbst hat keine seiner Vorlesungen publiziert. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit seiner Lehrtätigkeit ist daher überall dort, wo Erfahrungen und Eindrücke aus unmittelbarer Hörschaft nicht verfügbar sind, auf zwei Wege angewiesen. Der erste Weg ist der

¹⁴ Aufzeichnung von Anfang 1902 in: OWN 7/1, S. 314.

¹⁵ CAB: Basler Jahrbuch 1906, S. 149f.; vgl. ONII, S. 133f. Auch VISCHER erwähnt, dass O. seine Vorlesungen wörtlich ablas: *Christliche Welt* 1922, S. 110.

einer Interpretation von Overbecks Reflexionen über die Art, wie er sein theologisches Professorenamt persönlich geführt hat, oder auch über die Verpflichtung eines theologischen Lehrers überhaupt.¹⁶ Der zweite Weg ist der einer Einblicknahme in die zu Overbecks Nachlass gehörenden Vorlesungsmanuskripte. Beide Wege sind bisher beschränkt worden. Sie haben zu charakteristisch verschiedenen Resultaten geführt. Bevor dies skizziert wird, soll zum besseren Verständnis die bisherige wissenschaftliche Beschäftigung mit Overbecks Vorlesungen periodisiert werden.

1.2.1 Parallel zur Geschichte von Overbecks wissenschaftlichem Nachlass insgesamt können drei Perioden der Beschäftigung mit seinen Vorlesungen unterschieden werden.

In der *ersten Periode* waren die Vorlesungen wie der gesamte übrige wissenschaftliche Nachlass persönliches Eigentum Bernoullis. Bereits ein Jahr vor seinem Tode, am 28. Juni 1904, hatte Overbeck eine entsprechende Verfügung getroffen.¹⁷ Overbeck selbst betrachtete seitdem Bernoulli als den rechtmäßigen Eigentümer seiner gesamten Papiere. Änderungen an deren Bestand wagte er nur noch mit ausdrücklicher Bevollmächtigung Bernoullis vorzunehmen. Dies gilt insbesondere von der Vernichtung einer Reihe von Manuskripten im April 1905, die Overbeck sorgfältig protokollierte und auf die hier hingewiesen wird, weil sich darunter auch mehrere Vorlesungsmanuskripte befanden.¹⁸

¹⁶ Lange Jahrzehnte bildeten die beiden Auflagen von ChT die einzigen öffentlich zugänglichen Quellen; s. zum eigenen theologischen Lehrerberuf O.s ChT², Nachwort 2 in: OWN 1, bes. S. 288–302; zur Verpflichtung eines theologischen Lehrers überhaupt ChT¹, Abschnitt V in: OWN 1, bes. S. 241f. Im Jahre 1941 kamen die von VISCHER ausgewählten Texte in SBV hinzu, s. bes. Abschn. 2 und 3, S. 127–146. Erst seit dem Jahre 2002, durch die Arbeit von STAUFFACHER-SCHAUB und STAUFFACHER, sind die autobiographischen Aufzeichnungen O.s der Öffentlichkeit in einer vollständigen Publikation zugänglich; s. OWN 7/1 und unten, S. XXXVIff.

¹⁷ S. OvII, S. 16,12; zu den vorangehenden Verhandlungen s. OvII, S. 7–17; STAUFFACHER in der Einleitung zu OWN 7/1, S. XXXVI–XLVI sowie die Dokumente ebd., S. 311–341. Neben CAB besaß Frau IDA OVERBECK, die nach dem Tode ihres Mannes den Nachlass, mindestens Teile desselben, verwahrte, ein Benutzungsrecht.

¹⁸ S. den im Nachlass von CAB befindlichen Zettel OvII, S. 16f.,15; OWN 7/1, S. 248; vgl. dazu unten, S. XLVIII. – Zu O.s und CAB's Arbeiten am Nachlass im Frühjahr 1905 s. STAUFFACHER in der Einleitung zu OWN 7/1, S. L–LVI.

In dieser ersten Periode hatten außer Bernoulli selbst und Frau Ida Overbeck nur diejenigen Personen Einblick in den Nachlass, denen Bernoulli die Möglichkeit dazu einräumte. Nigg bezeugt im Vorwort seiner Monographie¹⁹ ausdrücklich, Bernoulli habe ihm die ungehinderte Benutzung des Nachlasses gestattet. Niggs Kennzeichnung des Nachlasses²⁰ und seine ausschließliche Benutzung der Collectaneen lassen allerdings den Schluss zu, dass er die Vorlesungsmanuskripte nicht eingesehen hat.²¹ Für Vischers Veröffentlichungen über Overbeck aus dieser Periode ist eine Einsichtnahme in Overbecks Nachlass nicht ausdrücklich bezeugt, aus Vischers Kritik an Bernoullis Overbeck-Editionen²² jedoch zu erschließen. Die gelegentliche Erwähnung der »Kollegienhefte«²³ sowie der frühesten Vorlesung Overbecks über die Pastoralbriefe²⁴ zeigt zudem, dass er dabei nicht nur die Collectaneen, sondern auch die Vorlesungsmanuskripte wahrgenommen hat – für ihn als ehemaligen Hörer Overbecks lag das ohnehin nahe.

Bernoulli selbst hat bei seiner Verwaltung und Verwertung des Overbeck-Nachlasses die Vorlesungen nicht außer Acht gelassen. In den unter Overbecks Namen publizierten Band Joh (1911) hat er Teile der Einleitungsvorlesung eingearbeitet²⁵; in den Band CuK (1919) haben kleine Stücke der Vorlesung über Alte Kirchengeschichte²⁶ Eingang gefunden. Das bedeutendste Dokument seiner Beachtung der Vorlesungen ist die Herausgabe der Vorlesung »Geschichte der Theologie im Mittelalter (Scholastik)«²⁷ unter dem Titel: Vorgeschichte und Jugend der mittelalterlichen Scholastik (1917). Obwohl diese Edition strengen Maßstäben nicht entspricht²⁸, ist doch schon früh mit Recht festgestellt

¹⁹ NIGG: Franz Overbeck 1951, S. VII.

²⁰ NIGG: Franz Overbeck 1951, S. VIII.

²¹ S. OvII, S. 27,30; vgl. WEHRLI: Alter und Tod 1977, S. 57.

²² S. VISCHER: Basler Nachrichten 1913; Kirchenblatt 1920, S. 122; Christliche Welt 1922, S. 110–112.

²³ VISCHER: Christliche Welt 1922, S. 111.

²⁴ S. VISCHER: RE⁵ Bd. 24 1913, S. 299.

²⁵ S. Joh, S. VII; OvII, S. 18; S. 50. Die Einleitungsvorlesung findet sich im Nachlass O.s unter der Signatur A 91.

²⁶ Die OWN 4, S. 89,3–91,13 wiedergegebenen Textstücke, deren Vorlage dort nicht identifiziert ist, stammen aus der VaK, s. A 109^H, p. 72–76; p. 89; p. 110f.; p. 196–200.

²⁷ A 111; s. OvII, S. 66f.

²⁸ Der gravierendste Eingriff von CAB liegt darin, dass er das Manuskript der im SS 1895 gehaltenen Vorlesung durch die *stillschweigende* Einfügung von

worden²⁹, dass sie sich positiv von den Editionen Joh und CuK unterscheidet und insofern ein durchaus zuverlässiges Bild von Overbecks Vorlesungstätigkeit vermittelt.⁵⁰

Nach dem Tode Bernoullis am 13. Februar 1937 ging der wissenschaftliche Nachlass Overbecks in das Eigentum der Universitätsbibliothek Basel über. Während bereits seit Juni 1927 große Teile dort deponiert waren, wurde im Juni 1937 der gesamte wissenschaftliche Nachlass in die dortige Handschriftenabteilung eingelagert.⁵¹ Damit beginnt die *zweite Periode* der Beschäftigung mit Overbecks Vorlesungen. Es ist eine Zeit, in der sich keinerlei Spuren davon finden, dass auf die unveröffentlichten Vorlesungsmanuskripte zurückgegriffen worden wäre. Innerhalb der von Vischer herausgegebenen Selbstbekenntnisse sind allerdings Overbecks rückschauende Reflexionen »Zu meiner Wirksamkeit als Lehrer der Theologie in Basel 1870–1897«⁵² berücksichtigt worden. Auch in der Einleitung geht Vischer kurz auf diese Thematik ein.⁵³ Im Übrigen aber bleiben Overbecks Vorlesungen in den zahlenmäßig überhaupt nur spärlichen Veröffentlichungen⁵⁴ der Krieges- sowie der Vor- und Nachkriegszeit unbeachtet.

Die *dritte Periode* beginnt mit dem Erscheinen der beiden Bände Overbeckiana I und II im Jahre 1962. Bd. I, von Gabathuler und Stähelin erarbeitet, ist eine Bestandsaufnahme von denjenigen Teilen der Korrespondenz Overbecks, die zum Franz-Overbeck-Nachlass der Universitätsbibliothek Basel gehören.⁵⁵ Bd. II, von Tetz erarbeitet, ist dem

ausgeschiedenen Teilen älterer Fassungen angereichert hat; s. Scholastik, S. XII.

²⁹ S. VISCHER: Kirchenblatt 1920, S. 122; Christliche Welt 1922, S. 110; TETZ: Formengeschichte 1961, S. 431.

⁵⁰ Die Arbeiten von KIEFER und SCHINDLER, die zeitlich in die erste Periode fallen, erwähnen O.s Vorlesungstätigkeit (s. Kiefer: Als-Ob 1932, S. 66; S. 69; S. 73 u.ö.; Schindler, Barth und Overbeck [1936] 1974, S. 29f.; S. 152,22), haben aber keinen Einblick in den unveröffentlichten Nachlass nehmen können.

⁵¹ S. OvII, S. 25. – Zum besonderen Schicksal der Bibliothek O.s s. OvII, S. 16f.; S. 25; TETZ: Bibliothek 1994, S. 243–245.

⁵² S. SBV, S. 127–139; vgl. auch ebd., S. 139–146.

⁵³ S. SBV, S. 7; S. 48.

⁵⁴ S. LÖWITZ: Von Hegel zu Nietzsche (1941) ⁵1964; VIELHAUER: Franz Overbeck (1950/51) 1965; KÖHLER: Christentum 1951, der freilich andere unveröffentlichte Texte aus dem Nachlass durchaus heranzieht.

⁵⁵ S. zu dieser Einschränkung OvI, S. 40.

wissenschaftlichen Nachlass Overbecks gewidmet. Tetz hat den wissenschaftlichen Nachlass neu geordnet, das noch heute gültige Signatursystem eingeführt und einen detailliert beschreibenden Katalog des gesamten Manuskriptbestands vorgelegt. Das Erscheinen von OvII markiert eine Zäsur in der Overbeck-Forschung und ist mit Recht als »Pionierarbeit«³⁶ bezeichnet worden, die bis heute für jede Arbeit an Overbecks Werk die unverzichtbare Grundlage bildet. Dies gilt insbesondere auch für die Beschäftigung mit den Vorlesungen.

Tetz hat den wissenschaftlichen Nachlass Overbecks in 5 Abteilungen gegliedert. Abteilung I ist »Wissenschaftliche Manuskripte Overbecks« überschrieben.³⁷ Hier werden als Teilkomplex unter den Signaturen A 82 bis A 112 die erhaltenen Manuskripte der von Overbeck tatsächlich gehaltenen Vorlesungen sowie einige Ab- und Nachschriften von fremder Hand aufgeführt.³⁸ Zu jedem Manuskript werden nach der Angabe der Signatur und des Titels folgende Informationen zusammengestellt: Ort und Semester der Vorlesung, ggf. der wiederholten Verwendung in späteren Vorlesungen; Seitenzahl; Formatgröße der von Overbeck benutzten Blätter; durchschnittliche Zeilenzahl pro Textseite; Inhaltsverzeichnis in Gestalt der von Overbeck vorgenommenen Gliederung.³⁹ Ggf. werden außerdem anliegende weitere Blätter verzeichnet, in einzelnen Fällen Textauszüge mitgeteilt.⁴⁰

Durch das Erscheinen von OvII erhielt die interessierte Öffentlichkeit erstmals einen adäquaten Einblick in Umfang, Thematik und Inhalt der von Overbeck hinterlassenen Vorlesungsmanskripte. Es kann daher nicht überraschen, dass die meisten der in der Folgezeit erschienenen Untersuchungen, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, den

³⁶ PETER: *Modernität* 1992, S. 28,69.

³⁷ OvII, S. 35. Die übrigen Abteilungen sind: II. *Collectaneen* Overbecks (A 217–A 261), darunter als wichtiger Teilkomplex (A 216–A 241) das sog. »Kirchenlexicon« (s. dazu OVN 4; 5; 6/2); III. *Aufzeichnungen und Drucksachen persönlicher Art*; IV. *Nietzscheana* (zu III. und IV. s. OVN 7/1; 7/2); V. *Bibliothek Overbecks* (s. dazu TETZ: *Overbecks Bibliothek* [1994]).

³⁸ Unter der Überschrift »Vorlesungen« (OvII, S. 46) werden außerdem die Manuskripte von Einzelvorträgen (A 76–A 81) sowie von nicht zustande gekommenen Vorlesungen (A 113–A 116) verzeichnet. – Im vorliegenden Band werden mit dem Begriff »Vorlesungen« immer semesterfüllende Lehrveranstaltungen (Kollegs), nicht Einzelvorträge bezeichnet.

³⁹ Lediglich in einzelnen Fällen wird auf die Mitteilung der Gliederung verzichtet, z.B. beim Manuskript A 102; s. OvII, S. 60.

⁴⁰ S. OvII, S. 52–56; S. 57; S. 58–60.

Vorlesungsmanuskripten als einem konstitutiven Bestandteil des Overbeck-Nachlasses Beachtung schenken. Für die Arbeiten von Müller, Pfeiffer und Courtin⁴¹ gilt dies noch nicht; doch ist bemerkenswert, dass Müller die von Bernoulli herausgegebene Scholastik-Vorlesung sorgfältig auswertet.⁴² Von Sommer⁴⁵ und Eberlein⁴⁴ werden Vorlesungen Overbecks gelegentlich gestreift. Tetz⁴⁵, Emmelius⁴⁶, Wehrli⁴⁷, Wilson⁴⁸ und Peter⁴⁹ beziehen Texte aus Overbecks Vorlesungen ausführlich in ihre Argumentation ein. Die Basler Dissertation von Bestebreurtje widmet sich intensiv der systematischen Rekonstruktion von Overbecks Gedankengang in der jüngsten Fassung seiner kanongeschichtlichen Vorlesung.⁵⁰

⁴¹ MÜLLER: Glaube und Wissen 1967; PFEIFFER: Kritik 1975; COURTIN: Problem 1975.

⁴² S. MÜLLER: Glaube und Wissen 1967, S. 33–48.

⁴³ S. SOMMER: Geist der Historie 1997, S. 30,23.

⁴⁴ EBERLEIN: Flamme 1999 hat den Vorlesungen einen eigenen Abschnitt gewidmet (S. 259–266); um Vorlesungen im strengen Sinn geht es dabei allerdings nur auf den ersten drei Seiten. Vgl. auch EBERLEIN: Scheitern 1989, S. 214f. In der Kennzeichnung von Overbecks Arbeit in EBERLEIN: Nietzsches »Tod Gottes« 2004, S. 81f., fasst der Autor nur das Kirchenlexikon, nicht dagegen die Vorlesungen in den Blick.

⁴⁵ TETZ: Patrologie 1967 zitiert längere Passagen aus der Einleitung der ersten literaturgeschichtlichen Vorlesung (A 103); er verwendet Overbecks literaturgeschichtliches Konzept als kritische Folie seiner gesamten kritischen Besprechung (s. S. 2–11 und passim).

⁴⁶ Die verwendeten Vorlesungsmanuskripte werden im Literaturverzeichnis aufgeführt, s. EMMELIUS: Tendenzkritik 1975, S. 299f.

⁴⁷ WEHRLI erwähnt in der Einleitung die Vorlesungsmanuskripte als markanten Bestandteil des Overbeck-Nachlasses und erklärt ausdrücklich, auch die Vorlesungen für seine Untersuchung heranziehen zu wollen, s. Alter und Tod 1977, S. 11f.; vgl. S. 87–90; S. 111; S. 134; S. 148f.

⁴⁸ WILSON setzt sich ausführlich mit der VTCh (A 108) auseinander, s. Gott, Mensch und Welt 1977, S. 44–62. Im Verlauf der Arbeit werden aber auch andere Vorlesungen wiederholt herangezogen, s. S. 70f.; S. 88; S. 92–96; S. 97; S. 104 u.ö.

⁴⁹ PETER bezeichnet die Vorlesungen als einen »Schwerpunkt« des Nachlasses neben den Collectaneen (Modernität 1992, S. 25,62). Gründlich wertet er die erste VP (A 96) sowie die VTCh (A 108) aus (Modernität 1992, S. 85–95). Vgl. außerdem TRE⁴ Bd. XXV 1995, S. 564; Ernst Troeltsch 2001, S. 99f.

⁵⁰ S. BESTEBREURTJE: Kanon als Form 2005, bes. S. 85–178.

1.2.2 Die Charakteristik von Overbecks Vorlesungstätigkeit in der Literatur zeigt zwei bemerkenswert voneinander abweichende Akzentsetzungen. Bei mehreren Autoren stehen beide Akzentsetzungen nebeneinander, bei anderen überwiegt oder begegnet allein eine Beurteilungsrichtung. Ausschlaggebend scheint dabei zu sein, inwieweit die Vorlesungen selbst, inwieweit lediglich Overbecks retrospektive Deutung seiner Lehrtätigkeit in ChT² und später in SBV, inwieweit beide Textkomplexe in den Blick genommen werden.

An zwei Rezensionen aus der Feder Troeltsch' lässt sich dieser Sachverhalt überaus deutlich erkennen. In seiner Besprechung von ChT² arbeitet Troeltsch den Unterschied zwischen der 1. und der 2. Auflage von Overbecks Schrift heraus: Habe Overbeck früher noch eine eigene kritische Theologie vertreten und den wissenschaftlich gebildeten Pfarrern durch die Unterscheidung eines esoterischen und exoterischen Standpunkts ein Hilfsangebot unterbreitet, so habe er in der Neuauflage »diese relative Beteiligung an der theologischen Aufgabe wieder zurückgenommen«. In der Neuauflage gehe es nur noch um »eine endgültige Verabschiedung des Christentums und eine Invektive gegen die Theologen«. Verständlicherweise fühle Overbeck sich vor diesem Hintergrund genötigt, den Umstand näher zu erläutern, dass er »trotzdem bis zum Jahre 1897 theologischer Lehrer der Jugend geblieben ist«. Overbeck habe diesen Widerspruch, wie Troeltsch nicht ohne Ironie formuliert, durch eine »Theologie des Schweigens« gelöst, »indem er auf jede Beeinflussung seiner Zuhörer verzichtete und ihnen nur historische Erkenntnisse in zurückhaltender Form mitteilte, und indem er, um nicht mit dieser Haltung der Lehrtätigkeit in Kollision zu kommen, auch der theologischen Schriftstellerei völlig entsagte«⁵¹.

Vierzehn Jahre später, in seiner Besprechung der 1917 herausgegebenen Scholastik-Vorlesung, setzt Troeltsch einen ganz anderen Akzent. Troeltsch führt aus: Auf einem so dunklen und so wichtigen Gebiet wie dem der Scholastik müsse ein Bearbeiter über theologische Schulung, kirchengeschichtliche Kenntnis und die Fähigkeit zu einer durch Theologie und Konfession nicht befangenen Darstellung verfügen. Die diesbezügliche Erwartung an Overbeck und seine Vorlesung werde nicht enttäuscht. Overbecks Verdienst liege nicht in der Erschließung neuer Quellen, sondern »in der klaren und völlig sachlichen Auffassung und Ordnung des Stoffes«. »Vortrefflich« habe Overbeck das Erbe der anti-

⁵¹ Alle Zitate TROELTSCH: DLZ 1903, S. 2473. Ähnlich urteilt Troeltsch in seiner Besprechung von CuK: HZ 1920, S. 280.